

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 11

Anhang: Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensburg (Alle Einsendungen u. Mitteilungen der Sektionen richte man an die Red. dieser Rubrik)

Dank an Fräulein Emma Heß

gewesene Leiterin einer Privathilfsklasse für geistesschwache Kinder in Bern (vom Frühjahr 1917 bis Ende Juni 1940)

Es war im Frühling 1917, als Fräulein Emma Heß nach Bern übersiedelte. Zuerst unterrichtete sie in einer Familie ein zurückgebliebenes Töchterlein. Dann meldeten sich die Hilfesuchenden rasch. So entstand die Privat-Hilfsklasse. Später erhielt Fräulein Heß die Erlaubnis der städt. Schuldirektion in Bern, diese Klasse weiterzuführen.

Als ausgebildete Kindergärtnerin hatte Fräulein Heß in ihrer ersten Stelle die Tätigkeit einer Lehrerin der untern Stufe in der Anstalt Regensburg für geistesschwache Kinder übernommen. Es zeigte sich bald, daß sie am richtigen Platze war. Hingabe, Pflichttreue, reiches Innenleben, vor allem aber nie versagende Geduld und Liebe mit ihren Schutzbefohlenen, verbunden mit besonderer Begabung das Wesen des gehemmten Kindes zu erfassen und Fesseln zu lösen, führten zu ungeahnten Erfolgen. So war Frl. Heß wohl befähigt, eine Privatklasse für geistig zurückgebliebene Kinder zu führen.

Wenn in der Primarschule der Stadt Bern ein Schüler in die Hilfsschule versetzt werden sollte, oder wenn ein Kind infolge geistiger Mängel die Primarschule nicht besuchen konnte, so hieß es, sofern dies die finanziellen Mittel erlaubten, macht einen Versuch bei Fräulein Heß. Dieser Ausspruch wurde bald der Hoffnungsstern mancher Eltern und nicht umsonst. So landeten in dieser Privatklasse oft Schüler, die von der Hilfsschule zurückgewiesen wurden, weil keine Aussicht auf ersprißlichen Erfolg vorhanden schien. Die Privatklasse Heß ließ diese Argumente nicht gelten, nahm alle Kinder auf und bald waren alle neun Schuljahre in der Klasse vertreten. Diese Privatklasse füllte damit eine Lücke im städt. Schulwesen aus, da die Stadt keine eigene Anstalt für geistesschwache Kinder besitzt, und ordnete sich in das System der städtischen Erziehungsmöglichkeiten ein als segensreiche Institution. Und wie wirkte Frl. Heß! Die meisten ihrer Schüler haben es der gewissenhaften und aufopfernden Leiterin zu verdanken, daß sie heute ihren bescheidenen Platz im Leben draußen ausfüllen können. Ihr ganzes Leben galt den Aermsten dieser Armen, der geistig Schwächsten. Unermüdlich setzte sie ihr Wissen und Können, ihre Beiträge in den Dienst des Unterrichtes, indem sie das Geld zur Verbesserung der Anschauungsmaterialien und Lehrmittel verwendete. Sie schränkte sich in jeder Hinsicht ein, um den Ansprüchen der Schule und den Schülern genügen zu können.

Als ich einmal einen Schulbesuch im alten Schul-

haus an der Mühlenmattstraße machte, mußte ich staunen, wie Frl. Heß das allerschwächste Kind zum Mitgehen und Miterleben hinreißen und dadurch geistig wecken konnte. Mit Eifer lag sie ihrer Weiterbildung ob, Lücken ausfüllend, die ihr gewahrt wurden durch die stets wachsenden Ansprüche, die ihre Schüler an sie stellten. Aber nicht die Vermittlung des Wissens war ihr höchstes Ziel, sondern vielmehr die Erziehung zur Bereitschaft und Hingabe für die Mitmenschen. Immer hörte man in den Schulhäusern, in denen Frl. Heß mit ihren Schützlingen untergebracht war, den Ausruf, daß die besterzogenen Schüler diejenigen von Frl. Heß seien. Gerade diejenigen Schüler, welche von den sogenannten Normalen am meisten verfolgt wurden, konnten hier mit leuchtendem Beispiel vorangehen in Höflichkeit, guten Manieren und Hilfsbereitschaft.

Anfechtungen blieben Fräulein Heß keineswegs erspart. Wie oft konnte man Vergleiche ziehen mit Herrn Zeller (siehe Band I Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge der Schweiz von Altherr), der schon ums Jahr 1850 herum einen Versuch mit einer ähnlichen Privatklasse in Bern machte und dem man zumutete, daß er es als Ehre betrachten müsse, unentgeltlich solche Kinder zu unterrichten. Wie oftmals hat auch Fräulein Heß auf ihr Honorar verzichtet um des Dienstes willen, den sie an diesen schwachen Kindern erfüllen sollte.

Allzufrüh begann ein Augenleiden die frohe Tätigkeit zu hemmen, nicht aber zu lähmen; denn Fräulein Heß schöpfte ihre Kraft aus ewigen Quellen, zu denen sie auch ihren Schülern Wegweiser wurde. So harrte sie aus auf ihrem schweren und schönen Posten, bis ihr von Gottes Hand der Weg zum „Rückzug“ gewiesen wurde. Im Frühjahr 1940 mußte Fräulein Heß ihre liebgewordene Klasse auflösen. Aber noch ein halbes Jahr unterrichtete sie einige Kinder privat in der Wohnung eines Schülers, um dann dankbaren, aber schweren Herzens zurückzutreten, den Lebensabend in einem Blindenheim in der Ostschweiz zu beschließen. Dieser Rückzug ist jedoch ein Auftakt zu einem neuen Lebensabschnitt, indem sie aus ihrer reichen inneren Erfahrung andern wird dienen dürfen!

Die Privatklasse Heß ist eingegangen und Fräulein Heß von Bern fortgezogen. Wir werden sie jedoch nicht vergessen und sie wird uns ein Vorbild bleiben. Wir werden im Lehrkörper unserer Hilfsschule alles daransetzen, ihr Wesen weiterzuführen und zu bewahren, das sich zeigte:

In der selbstlosen Hingabe, in der restlosen Pflichterfüllung, im unerschütterlichen Glauben, daß auch im allerschwächsten Kinde ein Flämmchen glüht, das richtig geschürt, zu neuem Leben erwacht, in der unermüdlichen Geduld, die schließlich doch

zum Erfolge führt und in der aufopfernden Liebe, wie sie Pestalozzi kannte und die unsere oft schwere Arbeit segnet.

Liebes Fräulein Heß, herzinnigen Dank für Ihre vorbildliche Arbeit!
Albert Zoß.

Johanneum in Neu-St. Johann.

Das Weltkriegsjahr 1940 warf seine Schatten auch auf das Johanneum. Eine Reihe von Werkmeistern wurde zum Militärdienst einberufen. Für die Emd-, Weizen- und Kartoffelernte sowie für die Arbeiten in den großen Gärten wurden die größern Schüler der Anstalt und die Lehrschwestern herangezogen. Turnhalle und verschiedene Lehrzimmer wurden vom Militär in Beschlag genommen. Um der drohenden Knappheit an Brennmaterial zu begegnen, suchten die größeren Buben und Mädchen unter der Leitung von Lehrschwestern die nahen Wälder und Alpen tagelang ab nach Tannzapfen und Fallholz. Der Betrieb wurde in vermehrtem Maße auf elektrische Heizung umgestellt. Im übrigen nahm das Jahr einen normalen Verlauf. Mit 104 Zöglingen weist

die Schulanstalt seit vielen Jahren den niedrigsten Bestand auf. „Die Ursache hiefür liegt ganz fraglos in der Schwere der Zeit, indem manche Eltern die Mittel für die Versorgung eines schwachbegabten Kindes in unserem Heime beim besten Willen nicht mehr aufzubringen imstande sind.

Der Caritasverband für Kinderhilfe des benachbarten Fürstentums Liechtenstein trat mit der Anstaltsleitung in Verhandlungen, um ihr einzelne Kinder zur Versorgung zu überbringen.

St. Josef- und Marthaheim für schulentlassene Burschen und Mädchen arbeiteten mit gutem Erfolg. Das Betriebsdefizit im Betrage von Fr. 34,000.— wurde durch Gaben in der Gesamtsumme von über Fr. 35,000.— mehr als aufgehoben. H. P.

Anstalt Schloss Biberstein.

Da im Jahre 1939 bei Anlaß des 50jährigen Bestandes der Anstalt eine Jubiläumsschrift herausgegeben worden war, so durften die beiden vorliegenden Jahresberichte 1938 und 1939 kurz gefaßt werden. Das Jahr 1938 brachte den Wechsel der Hauseltern. Herr und Frau Wyß-Höfer, die während 22 Jahren mit Geschick und Treue am Ruder gestanden waren, wünschten auf Ende des Jahres Entlassung aus dem Anstaltsdienste. Der Kommission blieb deshalb genügend Zeit, sich nach einem geeigneten Nachfolger umzusehen. Als im Laufe des Jahres Herr Wyß ganz unerwartet mitten aus seiner Tätigkeit heraus durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde, waren Herr und Frau Lehrer W.

und A. Widmer-Stirnemann von Gränichen bereits als Nachfolger bestimmt. Wie im Jubiläumsbericht vermissen wir auch hier eine ausführliche Schilderung der Tätigkeit von Herrn und Frau Wyß-Hofer. Die Nachfolger wurden bis Ende Jahr von der abtretenden Hausmutter in ihre neue Aufgabe eingeführt. Im Jahre 1939 verlor die Kommission ihren langjährigen Präsidenten, Dr. Rud. Lindt, Arzt in Aarau.

Das Jubiläumsjahr 1939 brachte der Anstalt einen Rekord an Legaten und Vergabungen im Betrage von Fr. 24,700.—. Dank dieser Summe schließt das Jahr bei einer Abschreibung in der Höhe von Franken 8000.— mit einem Vorschlag von 5900.—. H. P.

L'âme et les nerfs.

Par Tina Keller. Edition Payot, Lausanne, 196 p. (4 fr. 50.)

C'est un fort beau livre, intéressant et bienfaisant que vient de nous donner Mme Tina Keller. Non seulement les malades ou ceux qui sont en passe de le devenir; non seulement les éducateurs, qui ont tous à faire avec des enfants difficiles, dans une période où tout est fait pour user la résistance des nerfs; mais tout homme et toute femme qui cherche à mieux vivre, pour mieux aider ses semblables, auront tout profit à suivre les excellents conseils qu'a dictés à l'auteur une longue pratique de psychanalyse et surtout, un cœur aimant, désireux de venir

en aide à ceux qui n'ont pas encore acquis l'art de regarder la vie bien en face.

Avec Mme K. nous n'avons pas à faire à une psychanalyse rébarbative et souvent incompréhensible. Non, tout est dit en une langue claire et à la portée de tous. En notre époque de surmenage et d'activité intense, Mme K. nous conseille une heure quotidienne de concentration, et chacun peut essayer les moyens très simples qu'elle préconise pour en retirer le maximum de profit: nous poser des questions, sur notre vie intérieure, sur les obs-

taclés qui s'opposent à notre croissance spirituelle, examiner les réponses que la réflexion nous suggérera à ces questions; examiner nos rêves, et nous rendre compte de leur signification; dès que nous avons aperçu un point, même de peu d'importance, en apparence, où un progrès est à réaliser, marcher dans cette voie; alors le degré franchi nous aidera à apercevoir un point autre sur lequel portera notre attention. Ne pas oublier que la patience, la douceur, la bonté ne sont pas les seules vertus chrétiennes, mais que le courage, la justice, l'énergie le sont tout autant; et que la peur de vivre, la peur des hommes ou de l'avenir entravent notre croissance spirituelle normale.

Ce qu'il faudrait à l'égard des malades des nerfs, de tous ceux qui manquent d'équilibre et d'harmonie, s'est surtout une attitude autre de la part du grand public; tandis que les malades physiques ont, en quelque sorte une place d'honneur, trop souvent les maladies mentales sont encore aggravées par l'incompréhension de l'entourage. Plus que tout ce que nous pourrions faire pour de pauvres nerveux, c'est notre attitude vis à vis de la vie et de la mort qui importe. Déjà l'attention sympathique avec laquelle nous écouterons les doléances d'un récit de souffrance aidera le malade. Et l'auteur a fait l'expérience que, dans notre époque où les luttes actuelles sont souvent la cause de troubles psychiques profonds, c'est un soulagement pour les patients de savoir qu'il existe un rapport entre son mal personnel et la maladie de notre époque, comparable aussi aux douleurs de l'enfantement. Le psychologue zuricois, Jung, dont Mme K. fut longtemps l'élève, affirme aussi que, lorsqu'il peut montrer à l'un de ses patients un livre qui décrit exactement les mêmes souffrances chez d'autres malades, ce lui est un soulagement de savoir que son infortune est partagée, qu'il n'est pas seul de son espèce. Du reste,

il peut arriver que „normal“ soit employé pour désigner tout ce qui se fait ordinairement, tout ce qui est parfaitement „conformiste“, et que, certains désirs, certaines imaginations ne paraissent anormaux que parce qu'ils tombent sous les coups d'une critique étroite et féroce... ”Ce qui semble anormal chez une personne, est souvent une partie restée enfant, avec tout ce que cela comporte de beau, mais aussi de mal adapté“. Par de nombreux exemples, l'auteur nous montre et l'infinie variété des troubles psychiques, et la non moins grande variété des traitements qui conviennent à chaque cas. C'est parfois une période de repos complet, parfois une cure diététique, parfois un changement de milieu, toujours une attitude plus courageuse en face de la vie, basée sur ”cette sagesse profonde qui est en chacun de nous“. Comme Jung, Mme K. laisse une grande liberté à ses malades; en prenant au sérieux et, par là, en les incitant à prendre au sérieux eux-mêmes les valeurs cachées qui sont en eux, l'image de ce qu'ils peuvent et doivent devenir, leurs meilleures aspirations, on peut leur faire confiance: ils trouveront eux-mêmes le chemin de la guérison.

Citons, pour terminer, cette belle épigraphe que l'auteur a choisie pour sa conclusion: ”La pire erreur de l'homme est de croire qu'il est naturellement faible, naturellement mauvais. La nature de l'homme est divine et forte par essence. Ce qui est faible et mauvais, ce sont ses habitudes, ses désirs, ses passions, ce n'est pas lui.“ (Bruneton: L'INDE SECRETE.)

En vérité, nul ne lira ce livre, avec calme et réflexion, sans y trouver des richesses pour sa vie intérieure et pour aider les jeunes qui lui sont confiés, ces jeunes qui ont tant besoin de lumière et de force en ces temps difficiles.

Alice Descœudres.

Kantonale Arbeitserziehungsanstalt Utikon a. A.

(Nach einem Vortrage von Vorsteher Gerber an einer Versammlung der Sektion Zürich SHG)

Nach einem kurzen Rückblick auf die Entstehung und die bisherige Arbeit der Anstalt, die zur Erziehung Liederlicher und Arbeitsscheuer dienen sollte, orientiert der Referent über den Zweck und das Arbeitsprogramm derselben. Es werden darin 18- bis 30jährige Männer aufgenommen, die im Leben Schiffbruch erlitten haben, um hier eine richtige Einordnung zu stetigem Leben durch entsprechende Arbeit zu erreichen. Die geistige Förderung der Insassen soll durch einen begreiflicher Weise beschränkten Unterricht bewirkt werden. Der Aufenthalt in der Anstalt dauert in der Regel 2—3 Jahre. Unpassende Elemente können je nach Umständen in die kantonale Strafanstalt oder zur Beobachtung in die Irrenanstalt überwiesen werden. Wider all-

gemeiner Erwartung zeigt es sich, daß neben Elementen aus proletarischem Milieu auch viele Söhne aus sog. guten Häusern zur Aufnahme kommen, meist gesunde, kräftige Leute. Die Ursachen zur Internierung sind recht verschieden. Meistens werden sie von Behörden eingewiesen. Es kann ihnen vielleicht nichts Schlechtes, aber auch nichts oder wenig Gutes nachgesagt werden. Neben der „besseren“ Hälfte gibt es aber eine schlimmere, bei denen Diebstahl, Unterschlagung etc. vorgekommen sind und die dadurch zu mehrjähriger Arbeits-Erziehung verurteilt wurden. Mancher wollte irgendeine „kühne“ Tat vollbringen; ein Dieb ist auch gewöhnlich intelligenter als ein Verwahrloster.

Wie soll nun auf solche Leute eingewirkt wer-

den? Es braucht vor allem Umleitung des Willens. Die Eingewiesenen müssen grundsätzlich individuell behandelt werden. Um von Anfang an hiezu den richtigen Weg einzuschlagen, ist es für die Anstaltsbeamten sehr wichtig, den Ursachen der Verwahrlosung und der Verirrung nachzugehen. Es braucht bei der Erziehung und Beratung konsequente Offenheit, Güte, Treue. Am schwierigsten geht es bei denen, die nicht mehr an die Güte glauben können. Eine Hauptbedingung, unsern Zweck erreichen zu können, ist die: Beide, der Erzieher wie der Zögling, müssen gegenseitig vollständig offen sein. Der Anstaltsinsasse muß wissen: Du darfst kommen, wenn dich etwas bedrückt; komm, sprich dich aus! Die Anstalt ist kein Gefängnis, keine Strafanstalt; sie will eine Erziehungs-Anstalt sein! — Dabei muß aber der Zögling die Hauptsache tun: Wir können ihm nur den Weg weisen.

Als Mittel hierzu erweist sich vorzüglich körperliche, in erster Linie landwirtschaftliche Arbeit. Aber wenn man durch Arbeit erziehen will, muß man darin mehr als nur körperliche Tätigkeit sehen: Es soll zu möglichst selbständiger Arbeit erzogen werden. Bis heute sind nach diesem Grundsatz hier recht gute Erfolge erzielt worden.

Herr Gerber beschreibt sodann, auch belegt durch entsprechende Zahlen, den Umfang und den Bestand der Landwirtschaft. Dazu kommen Gärtnerei, Schreinerei, Metallarbeiten. Die Ausstattung mit Kleidern etc. besorgt die Frau des Leiters; hier muß eine tüchtige Kraft vorhanden sein. Der Hausmutter fällt eine wichtige Aufgabe zu. Gruppenweise arbeiten die Zöglinge auch im Hauswesen mit;

ebenso gibt es Abteilungen, die sich auf dem Bauplatz, bei Straßenarbeiten, als Aushilfe betätigen. So hat im vergangenen Jahre eine größere Anzahl Insassen während vier Monaten für die Landesausstellung gearbeitet.

Selbständigkeit ist das Ziel, das uns vorschwebt; dazu bietet die Anstalt viele Möglichkeiten. Es wird bei uns kein äußerer Zwang ausgeübt; es gibt hier keine Einsperrung in Zellen. Trotz gelegentlicher Enttäuschungen müssen wir vor allem beim Zögling durch persönlichen Einsatz sein Zutrauen zu gewinnen suchen; wir bringen ihm großes Vertrauen entgegen. In diesem Grundsatz habe ich mich in den 15 Jahren meines hiesigen Wirkens nie getäuscht.

Die Anstaltskost muß gut und reichlich sein. Eine eigene, besondere Anstaltskleidung besitzen wir nicht. Unsere Anstalt ist eine offene Anstalt. Daß unsere Grundsätze richtige sind, beweisen uns auch die Erfahrungen bei der Mobilisation. Selbst während des Grenzdienstes haben unsere Zöglinge, soweit sie nicht selbst einzurücken hatten, sich wie gute Angestellte benommen; es kam selten eine Ausnahme vor. Wir hatten zeitweise eine Einquartierung von 70 Soldaten und 60 Pferden in unserem Betriebe. Selbstverständlich war eine schlimme Aufführung der Soldaten nicht statthaft und geduldet; es ging darum alles gut. Neben all diesen Faktoren ist uns jede Gefühls- oder Humanitätsduselei fremd.

Wichtig ist auch die von uns mit gutem Erfolg betriebene Fürsorge für unsere Entlassenen. Abschließend endlich muß betont werden, daß dieses unser Verfahren gegenüber anderen, früher angewandten Methoden mehr Arbeit, Hingabe und persönlichen Einsatz erfordert. H. Graf.

Schweres Brandunglück in Fischingen.

Am Samstag abend, den 4. Januar ist das in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Benediktinerklosters Fischingen untergebrachte Erziehungsheim St. Id d a z e l l von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Das große, aus dem Jahre 1770 stammende Oekonomiegebäude mit einer Firstlänge von 150 Metern wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer brach im Holzvergassungsraum aus und breitete sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Gebäude aus. Der Bau enthielt Ställe, Remisen, Futterräume, die Handwerksabteilungen

des Erziehungsheims, die Wäscherei, die Schaffner- und Knechtewohnungen, sowie einen Schulsaal. Die 30 Kühe des Gutsbetriebes waren noch am Samstag vormittag in eine andere, ebenfalls dem Kloster gehörende Scheune bei Dußnang verbracht worden. Zwei Pferde und zwei Ochsen, die im Brandobjekt verblieben waren, konnten gerettet werden. Ein Teil der Habe der im Gebäude untergebrachten Personen konnte ebenfalls in Sicherheit gebracht werden. Der Brandschaden wird auf etwa 200,000 Fr. geschätzt. (Thurg. Zeitung.)

An die Sektionsvorstände!

Die Jahresberichte sind fällig. Wir bitten um Einsendung derselben, damit sie in der Märznummer der Schweizer Erziehungs-Rundschau veröffentlicht werden können. Zu diesem Zwecke müßten sie aber bis spätestens Mitte Februar an den Unterzeichneten eingesandt werden.

Wir haben ein Kriegsjahr hinter uns; eine große

Zahl unserer Kollegen stand während Wochen und Monaten im Grenzdienst. Die Tätigkeit der Sektionen wurde dadurch stark gehemmt. Wir bitten die Sektionsvorstände trotzdem, wenigstens einen Kurzbericht aufzustellen. Wenn einzelne Sektionen trotz allen Wiederwärtigkeiten einen Normalbericht einsenden können, um so besser.

Mit aufmunterndem Gruß: H. Plüer.